Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 25 (1921-1922)

Heft: 7

Artikel: Die Sofapuppe

Autor: Ertl, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein Garten.*)

Es liegt mein lieber Garten seit Wochen schon verschneit, nun muß ich lange warten, bis ihn der Lenz befreit.

Ich muß mich schlafen legen des Nachts und auch des Tags, weil sich Gedanken regen, die flüstern: "Sterbe! wag's!" Mein Lieb ist dieser Garten, verschlossen, hart und tot, und ich muß draußen warten, bis daß in tiesster Not der Frühling mit der warmen geliebten Sonne leis' sich unser wird erbarmen und schwelzen alles Eis.

S. SS. Graber, Bern.

Die Sofapuppe.

Von Emil Ertl.

Die alte würdige Kammerfrau hatte eben die letzte Hand an die Abendtoilette ihrer jugendlichen Herrin gelegt; mit erfahrenen Fingern nestelte sie noch am kostbaren Pelzbesatz der Dekolletage und war gerade damit fertig geworden, als das Telephon klingelte.

"Bitte, wollen Sie gefälligst nachseh'n?" befahl die Dame.

Während die treue Dienerin sich entsernte, framte die schöne, junge Frau in dem Schmuckfästchen, das auf dem Stellsach der Psyche stand, trat vor den Spiegel und legte sich eine prachtvolle Diamanten-Rivière um den schließe einschnappen ließ. Die großen Solitärs des geschmackvollen Schmuckstückes blitzten wie lebendiges Fener um ihren blendend weißen Hals und sprühten tausend farbige Funken bei jedem Atemzug der tadellosen Büste. Sin befriedigtes Lächeln spielte um ihre sonst ernst verschlossenen Lippen, erwartungsvoll wendete sie sich der wiedereintretens den Zose entgegen.

"Kommt mein Mann mich abholen?"

"Der gnädige Herr läßt sich entschuldigen, er muß noch zu einer Sitzung fahren, die er gänzlich vergessen hatte, und hierauf noch einmal in sein Bureau zurückkehren, aber nur für ein paar Minuten. Er bittet die gnädige Frau, ihn dort abzuholen, in etwa einer halben Stunde wird er das Auto herschicken."

"Dann hätte ich mich nicht so beeilen brauchen," sagte die Dame verstimmt.

Mit einer müden Geste trat sie ans Sofa und ließ sich sichtlich übelgelaunt in die Kissen gleiten.

^{*)} Aus: "Ich rufe Dich!" Liebeslieder. Erfchienen im Selbmyla=Berlag, Bern, 1922.

[&]quot;Am häuslichen Berd." Jahrgang XXV. Beft 7.

"Nichts ist lästiger, als wenn man in großer Toilette so dasitzen und warten soll," sagte sie, die Lippen auswersend. "Überhaupt die leidigen Gesellschaften, Abend für Abend! Sie sind im Dienste meiner verewigten Eltern grau geworden und kennen mich lange genug, um zu begreisen, wie lästig mir das ist! Am liebsten kleidete ich mich wieder um und bliebe daheim."

"Das würde der gnädige Herr sehr übel nehmen," erlaubte sich die alte Zofe zu bemerken. "Gerade heute am Verlobungstag..."

"Ja, eben, gerade heute!" flammte die junge Frau auf, während Röte in ihre Wangen stieg. "Wie gern hätte ich gerade diesen Abend zu Hause und mit ihm allein verbracht! Bekam ich in den bald vier Jahren, die wir verheiratet sind, ihn überhaupt zu sehen außer in Gesellschaft? Diesen einen Abend, am Jahrestag unserer Berlobung, hätte er mir wohl widmen können! Aber da ist wieder einmal so ein hohes Tier aufgetaucht, eine einflußreiche Persönlichkeit, der ich den Hof machen soll, damit er geschäftlichen Nutzen daraus zieht. Finden Sie das nicht unwürdig? Übrigens wird er mich mit solchen Zumutungen ein nächstes Mal vorausssichtlich verschonen, ich hab' mir schon vorgenommen, so unliebenswürdig wie möglich zu sein."

"Das wird der gnädigen Frau schwerlich gelingen," sagte die weißhaarige Dienerin mit einem nachsichtigen mütterlichen Lächeln. "Wenn man an Jugend, Schönheit und Glanz der Toilette alle andern Damen überstrahlt, so wäre es eine wahre Kunst, nicht auch an Liebenswürdigkeit die Königin des Abends zu sein."

Da keine Antwort erfolgte, fragte sie nach einer kleinen Pause: "Beschlen gnädige Frau sonst etwas?" und verließ, als die Frage verneint wurde, fast unhörbar das Gemach.

Allein geblieben und sich langweilend, versiel die schöne junge Dame darauf, das Fenerwerf der glizernden Diamanten zu beobachten, das der gegenüber besindliche Spiegel zurückwarf. Sie wiegte sich leise in den Hüften, die Fassetten der Steine in allen Farben spielen zu lassen, hob die Hände hoch, scheindar an der Koiffüre noch etwas zu ordnen, und erz götzte sich daran, wie die bunten Blize, die an ihren schmalen Fingern und Handgelenken aufleuchteten, mit dem Flimmern des Brillanten-Kolsliers wetteiserten, das ihren Hals schmückte und einen Sprühregen seuriger Funken auf die volle weiße Brust niedertropfen ließ. Aber schließlich wurde sie dieser nichtigen Beschäftigung überdrüssig und lehnte sich mit einem leisen Gähnen in die Sosacke zurück. Ein Seufzer stahl sich mit einem Leisen Gähnen in die Sosacke zurück. Ein Seufzer stahl sich über ihre Lippen Plötzlich fiel ihr Blick auf die Puppe, die in der andern Sosacke saß und sie unverwandt anglotzte.

In welch wunderlicher Gesellschaft befand sie sich da! Was war das

für ein gespenstisches Ding, dies snobistische Spielzeug für die müßigen Launen Erwachsener, mit dem ihr Mann sie beglückt hatte? Aus einem der seinsten Luxusgeschäfte in der Kärnterstraße hatte er es heute morgen als überraschung zum Verlobungstag an sie schicken lassen; er liebte es, das Geld zum Fenster hinauszuwersen. Zum ersten Mal kam sie jetzt dazu, die Puppe etwas genauer ins Auge zu fassen. Sie konnte nicht umhin, den erlesenen Geschmack zu bewundern, mit dem sie gearbeitet war, die geistreiche Kunstsertigkeit, die dem kleinen Popanz etwas wie menschliche Eigenart, eine geheimnisvolle Absonderlichkeit einzuhauchen gewußt hatte.

Es war eine Japanerin in silberdurchwirftem Seidenkimono, Sassianspantösselchen an den Füßen, das pechschwarze Haar zu einem kunstvollen Bau getürmt und von silbernen Gestecken zusammengehalten. Dem Gessicht, das ursprünglich vielleicht nichts weiter als ein Polster aus gelbelichem Filz gewesen war, hatte künstlerische Pinsels und Nadelmalerei so eigenartig individuelle Züge verliehen, daß man die kleine Dame, wenn man sie nur einmal gesehen, schon persönlich zu kennen glaubte. Denn sie war ein Wesen sür sich, kein gleichgültiger Abklatsch, etwas wie ein lebendiger Mensch und wie ein solcher nur ein einziges Mal auf der Welt vorhanden, mit keinem andern zu verwechseln. Ganz besonders die Augen, aus denen ein Paar glänzend schwarzer Perlen ernst und fast zürnend herausstachen, schienen wie von einem Ausdruck menschlicher Leidenschaftslichkeit beseelt.

Die schöne junge Frau, die diese Augen unverwandt und beharrlich auf sich gerichtet sah, sing an, sich einigermaßen zu beunruhigen. Es war, als kröche ihr irgend etwas Unheimliches den Nacken herauf.

"Was siehst du mich so sonderbar an?" fragte sie plötzlich.

Sie sagte es ganz laut und fuhr unwillfürlich zusammen, über den Ton ihrer eigenen Stimme erschreckend. Aber sogleich kehrte ihre Besonnenheit zurück, und indem sie sich nach der andern Sosacke hinüberneigte,
in der die Puppe stumm und unbeweglich saß, mit Augen, in denen etwas
wie ein seuchter Schimmer zu glänzen schien, sagte sie begütigend und
beinahe zärtlich, wie man zu einem greinenden Kinde spricht: "Du füllst
deinen Platz schlecht aus! Bist du nicht auf der Welt, um Vergnügen
zu bereiten? Warum blickst du so trübselig drein? So lächle doch nur
ein ganz klein wenig! Unterhalte mich! Vertreib mir die Zeit!"

Sie hatte sich so weit vorgebeugt, daß sie die Puppe ganz aus der Nähe sehen konnte. Jetzt schrak sie jäh empor und zog sich starr vor Entseten in ihre Sofaecke zurück, die Puppe hatte einen tiesen, herzbewegens den Seufzer ausgestoßen. "Mir ist das Weinen näher als das Lachen," sagte die Puppe ganz deutlich.

Betreten und scheu wagte die schöne junge Dame kaum mehr nach ihr hinüberzusehen, ihre Lippen bewegten sich und stammelten stumme Worte.... Endlich, brachte sie wie einen Hauch die Frage hervor: "Weshalb? Erklär es mir! Weshalb?

Aber die Puppe schwieg. Die junge Frau überlegte. Sie hatte sich wieder gefaßt und dachte nach. Da kam ihr ein Gedanke.

"Wer hat dich in die Welt gesetzt?" fragte sie.

Und da die Puppe noch immer keine Antwort gab, fuhr sie fort: "Du siehst wie eine hochelegante kleine Dame aus, hast aber vielleicht nicht immer so gute und sorgenfreie Tage geseh'n, wie ich sie dir in meinem Hause bieten kann. Ich weiß, der Krieg hat viel Elend und Kummer über die Menschen gebracht, und der Friede noch nicht viel daran gebessert. Mancher, der stolz und reich war, ist arm und haltlos geworden, und es gibt Damen, die der besten Gesellschaft angehörten, in glänzenden Verhältnissen lebten wie ich, und nun, der Not ins Auge blickend, sich mit ihrer Hände Arbeit kümmerlich fortbringen. Der Geschmack, der deine äußere Erscheinung auszeichnet, läßt mich vermuten, daß auch du dein Dasein einer solchen Unglücklichen verdankst, die, in einem Milien der Rultur und des Überflusses aufgewachsen, nun plötlich vis-à-vis du rien Im ungeheizten Stübchen, frierend und zähneklappernd, beim Schein des Öllämpchens, das sie mit ihren Entbehrungen speist, kramt sie vielleicht die teuersten Andenken ihrer Jugend, die letzten Überbleibsel ihres Wohlstandes zusammen, um durch Herstellung solch überflüssiger Dinger, wie du ein's bist, die Kauflust der Geldverdiener zu reizen und sich noch eine Zeitlang über Wasser zu halten. Und nun, da du mich so vor dir sahst, schön, glänzend, reich und glücklich, da kam dir wohl die Erinnerung an jene andere, aus deren Händen du hervorgegangen bift, und an die du noch immer eine gewisse Anhänglichkeit bewahrst, und die abarundtiefen Gegenfätze, die das heutige Leben zwischen den Menschen und ihren Schieksalen aufreißt, presten dir das Herz zusammen und machten dich traurig. Ist es so, wie ich sage? Habe ich recht geraten? Gesteh's mir! Sprich!"

Aber die Puppe rührte sich nicht. Stumm und steif saß sie da, die dunkelglänzenden Perlen der Augen in die gegenüberliegende Sofaecke gebohrt, und schwieg. Es war kein Ton mehr aus ihr herauszulocken.

Die junge Frau hatte sich erhoben, unruhig hastete sie auf dem weischen Teppich auf und nieder und krampfte nachsinnend die Hände ineinsander. Alles in ihr war aufgewühlt. Sie fühlte das Bedürfnis nach einer guten Tat, sie suchte nach einer Gelegenheit hiezu, sie wollte Not

lindern helfen, heute, an ihrem Verlobungstag. Von der Straße herauf gab die Hupe des Chauffeurs das Zeichen, daß das Auto eingetroffen sei, sie abzuholen. Da trat sie entschlossen an die Toilette und drückte auf den Klingelknopf. Die Zofe erschien. Sie nannte ihr das Geschäft in der Kärtnerstraße, wo die Sofapuppe herstammte, und befahl:

"Läuten Sie sofort auf, möglich daß schon geschlossen ist, vielleicht haben sie aber doch noch offen. Ich ließe fragen, wo die reizenden Puppen hergestellt werden, von denen mein Mann heute eine gekauft hat."

In Eile legte sie sich selbst den Pelzmantel um die Schultern und suchte mit zitternden Händen alles Geld zusammen, das sich in ihrem Schreibbureau finden ließ. Die alte Dienerin, die inzwischen die ge-wünschte Auskunft erhalten hatte, begleitete sie die teppichbelegte Treppe hinunter und öffnete die Haustür. Noch einmal, zwischen Tür und Angel, ließ die Dame sich die Adresse wiederholen: "Frau Hauptmann Larisch, Rudolfgasse 36!"

"Rudolfgasse 36!" rief sie dem Chauffeur zu, während er ihr in die Limousine half.

Der Wagen sauste davon. Die Straßenlaternen flogen in langen Zeilen an den Fenstern vorüber. Ihr Mann würde wohl ungehalten sein, in die Gesellschaft kamen sie sicher zu spät. Aber was tat's? Mochte er sich in Geduld fassen! Wie oft hatte er schon auf sich warten lassen! Beruht nicht jede Che auf Gegenseitigkeit?

Das Hudolfstraße 36 war ein verlotterter alter Kasten mit stockdunklem Flux. Fast unter Lebensgefahr tastete sie sich eine finstere Kellertreppe hinunter, die Hausmeisterswohnung zu suchen. Ob Frau Hauptmann Larisch hier wohne? Jawohl, die wohnte hier, dritte Stiege, vierter Stock, Tür Nummer 42. Mit Müh' und Not erreichte sie über einen holperigen Hof hinweg endlich ihr Ziel und zog an einer Klingel. Sine Frau, von der sie im herrschenden Zwielicht nur die Umrisse wahrenehmen konnte, öffnete und fragte nach ihrem Begehr.

"Ist Frau Hauptmann Larisch zu sprechen?"

"Bitte einzutreten." .

In einer niedrigen Stube, die anscheinend als Werkstatt diente, kochte eine Suppe oder dergleichen auf dem eisernen Öschen. Auf dem Tische lagen unter einer dürftigen, trübe brennenden Hängelampe Farbentuben, Vinsel und allerhand Nähzugehör durcheinander, Puppenperücken, winzige Lederschühchen, ein ganzer Berg, und Stoffreste, teilweise bereits zugeschnitten. Auch von dem blauen silberdurchwirkten Seidenbrokat, aus dem der Kimono der Sofapuppe geschneidert war, stand ein Kleidschen schon sertig da, aber noch ohne Körper.

"Womit kann ich dienen?" fragte die ebenfalls noch blutjunge, dürfztig aber sander gekleidete Frau, die die Eingangstür geöffnet hatte.

"Ach so, Sie sind selbst —? Sie machen die reizenden Puppen, nicht wahr —?"

In diesem Augenblick stockte sie und trat einen Schritt zurück. Sie hatte diese Frau Laxisch erst jetzt schärfer ins Auge gesaßt und geriet außer Fassung.

"Bertha!" rief sie entsetzt. "Seh' ich recht? Oder täusche ich mich? "Nein, Aimée, du täuschest dich nicht," sagte die andere ruhig. "Es ist lange her, daß wir uns zum letzten Mal gesehen haben."

"Nur allzu lange! Bald hätt' ich dich nicht wiedererkannt, du trägst einen Schüttelkopf? Steht dir übrigens gut! Aber wo ist dein herrliches, langes schwarzes Haar hingekommen?"

Frau Larisch lachte. "Ja, denke, das hab' ich auf Periicken für meine Puppen verarbeiten lassen. Hilf, was helsen kann!... Die prahlen nun damit, und für mich ist's bequemer so."

Die elegante junge Frau schlug die Hände zusammen: "Nein! Wie man sich dazu entschließen kann! Unser Haar, das gehört doch so zu uns; mir wär's, als würde ein Teil von mir gemordet!"

"Nun, grade zum Vergnügen tut man's auch nicht.... Wie hast du mich übrigens aufgefunden? Kann ich dir mit etwas dienen?"

"Nein, nein, im Gegenteil, ich wollte es kam mir plötzlich so in den Sinn " Fran Limée stockte und wurde verlegen. "Du hast es verstanden," sagte sie mit leisem Vorwurf, "eine wahre Nebelschicht um dich zu verbreiten. Ich wußte ja nicht einmal, daß du versheiratet bist."

"Es war eine Kriegstrauung, wir machten nicht viel Aufhebens davon."

"Dein Mann ist Offizier?"

"Er ist gefallen . . . Willst du nicht Platz nehmen? Du entschuls digst, wenn ich weiter arbeite. Ich muß jede Minute ausnützen, bis in die Nacht hinein."

Die Puppenschneiderin paßte zwei zugeschnittene Zeugstücke aneinander und ließ die Radel fliegen, indes Aimée sich am Arbeitstisch auf einen wackligen Stuhl gesetzt hatte. Sie war verwirrt und betreten. Dieser tapseren Frau gegenüber, die im Institut ihre beste Freundin gewesen, ließ sich nicht leicht die Wohltäterin spielen; hier tat größtes Zartgefühl not, umsomehr als sie später gewisser Umstände halber sich einander entstremdet hatten.

"Ich muß dich schelten, Bertha," nahm sie mit etwas gepreßter Brust

das Gespräch wieder auf. "Warum hast du all die Jahre her nichts mehr von dir hören lassen?"

"Du lieber Himmel, wer hatte in der Zeit nicht mit sich selbst genug zu tun!" antwortete Fran Larisch, emsig arbeitend. Und aufrichtig setzte sie hinzu: "Übrigens bestand doch auch nicht mehr dasselbe herzliche Einsvernehmen zwischen uns wie einst. Dein Mann hatte uns beiden in gleischer Weise den Hof gemacht, das fördert selten die Freundschaft zwischen jungen Mädchen."

Sie setzte einen Augenblick mit Nähen aus, hob den Kopf und lächelte.

"Ich erinnere mich noch der großen Bälle, wo wir für Rivalinnen galten. Besonders an ein Kostimsest im Hotel Métropole, — du entssinnst dich wohl auch noch daran? Ich trug ein Kleid aus diesem herrslichen Silberbrokat", sie strich mit der Hand über das fertige Gewändchen, das steif auf dem Tisch stand, und lachte jetzt aus vollem Herzen. "Das wird nun alles auf Kimonos verschneidert," sagte sie, "so machen sich die Reliquien nützlich." Und wieder eruster geworden und ihre Arbeit wiesder aufnehmend, suhr sie sort: "Wie gut, daß mein Bater damals in der Lage war, mir so kostbare Stosse zu spendieren! Ja, an jenem Abend war ich sast etwas wie eine Art Ballkönigin. Dein Mann hatte mich in so auffallender Weise bevorzugt, daß alle Tanten bereits die Köpse zusams mensteckten."

"Bist du ihm noch bose?" fragte Aimée mit übertriebenem Mitge=

fühl, das eine gewisse Genugtuung nur schlecht verhüllte.

"Was dir einfällt! Nein, böse war ich ihm niemals, bei Gott! Und später bin ich ihm sogar von Herzen dankbar gewesen."

Frau Aimée stutte: "Dankbar? Wiejo dankbar?"

"Ganz einfach. Wäre seine Wahl damals auf mich gefallen, statt auf dich — wer weiß, hätte ich schließlich nicht doch ja gesagt? Denn da= mals wußte ich noch nicht, was Liebe ist. Das wußte ich erst, als ich meinen verstorbenen Mann kennen lernte."

"Ihr habt euch sehr geliebt?" sagte Nimée, oberflächlich teilnehmend. "Ich liebe ihn noch. Und daß er mich liebte, bewies er am deutlichsten dadurch, daß er mich zur Frau nahm, trotzem mein armer Vater — du weißt ja wohl?"

"Nein, nein, ich weiß von nichts! Erzähle! Lebt dein Bater noch?"

"Er ist einem Schlaganfall erlegen, bald nach dem großen Unglück. Durch eine Konjunktur, die der Krieg mit sich brachte, hatte er nämlich sein, wie du dich wohl erinnerst, ziemlich bedeutendes Bermögen verloren."

"Arme Bertha!" rief Nimée, nun von aufrichtigem Mitleid über=

strömend. "Und so mußt du nun ganz allein . . . und gänzlich verarmt, ohne Mittel ?"

"Dh, es ist nicht so schlimm," sagte Fran Larisch: "Ich verdiene gut, wir kommen durch Und — allein? O nein, ich bin nicht allein." Abermals lächelnd, blickte sie auf und deutete nach der Stubentür knapp am Öfchen. "Da nebenan schläft ein herziger Junge, drei Jahre alt, ein füßer Bengel. Du haft wohl auch so was Kleines? Nein? Wie schade! Das ist doch erst das Wahre, damit fängt für eine Frau das richtige Leben überhaupt erst an Der Junge ist meine ganze Freude, und so bin ich, siehst du, durchaus nicht allein. Auch weilen ja die lieben Ber= storbenen noch immer um mich, der arme Later, mein guter Mann. Ihn lernte ich gerade damals kennen, als die Firma zusammengebrochen war. Und darum weiß ich auch ganz bestimmt, daß er mich wirklich und wahr= haftig liebte, nur um meiner selbst willen. Denn ich hatte aufgehört, eine gute Partie zu sein, was ich ja in der Zeit, wo ich im Ballsaal um= worben wurde, noch gewesen war. Und so eine richtige Liebe, noch über's Grab hinaus, ist doch kein leerer Wahn und ein wahrer Trost . . . Dies alles, siehst du, verleiht mir die Kraft, die innere Sicherheit und Ruhe, die mir jetzt so nottut. Ich bin nicht so bedauernswert, wie es den An= schein hat, ich tausche mit niemand. Verstehst du mich, Aimée?"

Frau Aimée schwieg und bis die Lippe. Sie wußte nicht mehr, wozu sie eigentlich gekommen sei. Um einer anderen zu helsen? War sie nicht hülfsbedürftiger als jene? Ein böser Argwohn, gistig wie eine Schlange und schon früher gelegentlich erwacht, aber immer wieder eingelullt, hatte sich heimlich an ihr Herz geschlichen, umschnürte es nun plötzlich und nagte

daran.

"Um welche Zeit war es doch," fragte sie starr und gespannt, "daß dein Vater das geschäftliche Unglück hatte?"

"Lor wenigen Tagen sind es gerade vier Jahre gewesen," antwortete Frau Larisch unbefangen.

Die elegante junge Frau erblaßte. Bier Jahre? Ausgerechnet vier Jahre, gerade vor wenigen Tagen? Und genau heute vor vier Jahren hatte Harrh um sie angehalten! Sollte zwischen diesen beiden Tatsachen nicht ein gewisser Zusammenhang bestehen? War es denn nicht einigersmaßen zweiselhaft, ob Harrh heute vor vier Jahren gerade um sie, Aimée, angehalten haben würde, wenn Bertha damals noch eine gute Partie gewesen wäre? Sprach nicht vielmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß in Harrh's Schwanken zwischen ihr und Bertha lediglich die großen Gewinne den Ausschlag zu ihren eigenen Gunsten gegeben hatten, die ihr Vater ebenso unerwartet aus dem Kriege gezogen, wie Bertha's Vater durch den Krieg ruiniert worden war? Wie viel hatte sie sich damals darauf

zugute getan, über Bertha triumphiert zu haben! Und nun wurde sie sich zu ihrer tiefsten Beschämung und Empörung plötzlich dessen bewußt, daß sicherlich nicht ihre Schönheit und sonstigen Vorzüge allein es gewesen waren, die ihrer Wagschale das entscheidende Gewicht verliehen hatten. Sie richtete sich steil auf, erhob sich und schwankte, eine unbekannte Schwäche wandelte sie an, mechanisch griff sie nach der Lehne des Stuhles, sich festzuhalten

Erschrocken war Frau Larisch aufgesprungen, sie zu stützen. "Aimée, was ist dir?"

"Nichts, gar nichts! Rur etwas schwül — hier in der Nähe des Ofens. Run ist's wieder vorbei. Ich wollte meinen Pelz nicht ablegen, mein Aufzug paßt nicht in diese trauliche Umgebung der Arbeit. Muß auch gleich wieder fort. Darf ich deinen Jungen sehen?"

Mit der Weisheit des Herzens, die der bittere Ernst des Lebens aussbildet, ahnte Bertha, was in der Seele der Freundin vorging. Aber sie fühlte auch, daß Worte hier nichts bessern konnten. Sie begnügte sich desshalb damit, sie in die Arme zu schließen und wie in jungen Mädchensiahren zu liebkosen, indem sie sagte: "Du hast es ein wenig mit den Nersven, Kind! Vernutlich überanstrengst du dich mit gesellschaftlichen Verspflichtungen, die doch keine rechte Vefriedigung gewähren. Solltest dir lieber auch so einen kleinen Jungen anschaffen — ich will schnell einen Leuchter holen, ihn dir zu zeigen."

Sie ging in den winzigen Vorflur hinaus, da schoß Nimée der Ge= danke durch den Ropf, ob sie der großmütigen Absicht, die sie hergeführt, nicht doch irgendwie entsprechen könne. War Bertha auch zu stolz, einzugestehen, daß sie mit der Not kämpste, so bewies die Umgebung, in der sie hauste, doch das Gegenteil. Und diesen albernen Stolz zu beugen, der die Borteile und die vielfältige Überlegenheit des Reichtums glatt abzuleug= nen versuchte, hätte Aimée eine gewisse Genugtung gewährt. Das konnte mit Recht verletzen. Durch ein Andenken hingegen an die Freundin sich verletzt zu fühlen, das wäre nur wieder eine Regung jenes dummen Stolzes gewesen, mit dem die Mittellosen sich gern eitel überheben. Sie hörte Fran Larisch zurückkehren. Da überlegte sie nicht länger, nestelte ihre kostbare Diamanten=Riviére vom Halse und ließ sie in den auf dem Tische stehenden Rähkorb gleiten. Es war das Hochzeits= geschenk Harry's, und Nimée empfand in dem Augenblick, wo sie die blitzen= ben Steine unter Seidensträhnen und Stoffresten verschwinden fah, ein boshaftes Gefühl der Erleichterung darüber, daß dieses Kollier nunmehr in den Besitz derjenigen überging, der es vielleicht nur ein unglücklicher Bufall vorenthalten hatte. Im nächsten Angenblick freilich kam ihr ihre Handlungsweise schon verrückt, taktlos, beleidigend vor; aber es war zu

spät, sie rückgängig zu machen, Frau Bertha trat mit der Kerze ins Zimmer.

Auf den Zehenspiken schlichen sie an das Bettchen des Kindes, das ruhig atmend, ein Händchen auf der Brust, das andere seitlich ausgesstreckt, einem schlummernden Engel glich. Aimée wurde weich und warm ums Herz. Sie schmeichelte sich nun doch wieder, etwas Gutes getan zu haben; der Erlös des kostbaren Schmuckes konnte diesem holden Geschöpfe eine gesunde und frohe Kindheit, eine gute Erziehung, eine aussichtsreiche Zukunft sichern. Kun hatte sie gewissermaßen Teil an Berthas Mutterschaft, da ihr die eigene bisher versagt geblieben

Andächtig betrachtend, stand sie mit unwillfürlich gefalteten Händen, als plötzlich das Leid sie überwältigte. In bittere Tränen ausbrechend, saßte sie nach Berthas Hand, sie rasch zu drücken, dann stürzte sie hinaus. Sie war nicht mehr zu halten. Stumm eilte sie durchs Zimmer, flüchtete gleichsam gegen die Eingangstür. Und wie verfolgt, lief sie den Gang entlang und die Treppe hinunter, immer heftiger schluchzend und sich so zwecklos und elend sühlend wie sonst stolz und königlich.

Während die Limousine gegen den Graben flog, wo Harry's Bureau sich befand, ließ sie ein Fenster herunter, schabte etwas Schnee von den Eisblumen und kühlte sich die Augen, damit ihr Mann nichts merken sollte. Übrigens kam sie gegen alle Voraussicht noch immer zu früh, er hatte noch einiges zu erledigen und ließ sie warten. Die Verstimmung hierüber half ihr das normale Aussehen wiedergewinnen. Endlich trat er ein, schon in Ihlinder und Frackmantel, eleganter Diplomat von den Lackschuhen bis zum glatten Scheitel, überlegen, hochsahrend, glatt und etwas beißend wie immer. Mit einer unwillkürlichen Bewegung zog sie den Pelz über dem Halse zusammen, aber schon hatte sein scharfer Blick die Blöße erspäht.

"Was fällt dir ein, Aimée! Wo hast du deine Diamanten-Rivière gelassen?"

Nicht ohne Geschick spielte sie die Erstaunte.

"Ach sieh! Das ist nun albern! Die hab' ich umzunehmen ver= gessen! Aber was tut's? Es kommt mir nicht darauf an."

"Mir aber wohl! Der nackte Hals sieht geradezu pauvre aus!"

"Man sagt, eine schöne Frau sei am schönsten ohne jeden Schmuck." "Na hör mal, für so schön brauchst du dich gerade nicht zu halten!"

"Ma hör mal, für so schön brauchst du dich gerade nicht zu halten!"
sagte er brutal.

Das Wort traf sie wie ein Schlag ins Gesicht. Ihr Stolz bäumte sich. "Lassen wir's darauf ankommen, ob sich nicht trokdem Herren genug Wenn ich nur wollte . . . !" Ihre Augen blitzten. Er überhörte geflissentlich die versteckte, aber darum nicht minder infame Drohung.

"Vorwärts, komm! Wir fahren nach Hause. Du nimmst den Schmuck um."

"Ich lasse mich nicht zwingen."

"So kannst du unmöglich in Gesellschaft geh'n!"

"Dann geh' allein!"

"Das will ich tun."

Schweigend stiegen sie Seite an Seite die Treppe hinunter. Wortlos nebeneinander sitzend, fuhren sie durch die dunkle Nacht. Als die Limou-sine vor der Villa hielt, stieg er auß, schloß die Haustür auf, ließ sie einstreten und schloß wieder zu. Sie hörte, wie der Wagen davonrollte. Wie im Traume wankte sie die Stufen empor.

"Ich bin nicht ganz wohl und wünsche vorderhand allein zu bleiben," sagte sie zu der bestürzt dreinsehenden alten Kammerfrau und zog sich in ihr Zimmer zurück.

In der Ecke des Sofas saß starr und unbeweglich die kleine Japa= nerin, in ihrem silberdurchwirkten Seidenkimono, das rabenschwarze Hanstvoll aufgesteckt, die Saffianpantöffelchen an den Füßen, und stierte nachdenklich und versunken in die gegenüberliegende Sofaecke.

In einer Aufwallung von Entrüstung ging Aimée auf die Puppe los: "Was faselst du ins Blaue hinein? Jene andere braucht meine Hilse nicht, und wenn eine von uns beiden unglücklich ist, so bin ich es!"

Da wendete die Puppe plötslich ganz unerwartet den Kopf herum und richtete die glänzenden schwarzen Perlen ihrer Augensterne auf sie, mit einem Ausdruck unsäglicher Traurigkeit: "Das war es doch, Madame, warum ich sagte, das Weinen sei mir näher als das Lachen."

Wie versteinert starrte Aimée sie an. In demselben Augenblick pochte es an die Tür. Es war die Zose.

"Gnädige Frau entschuldigen, dies Päckchen wurde eben abgegeben: sosort und persönlich in Ihre Hände zu legen."

Gespannt riß Aimée die Umhüllung auf. Die Diamanten ihres Kolliers funkelten ihr entgegen. Ende.

Leben.

Will die Kraft den Sommer schaffen, Und aus Blüten Früchte treiben, Darf sie nicht in süßem Träumen Bei dem Blühen stehen bleiben. Denn des Frühlings holde Wunder Muß das Leben stets vernichten, Selber muß es sich zerstören, Um sich selber zu errichten.

Das Vergehen für den einen Ist Erstehen für den andern, Ewig einig muß das Leben Mit dem Tod die Welt durchwandern.

Johanna Siebel.